

KRISZTIÁN UNGVÁRY

DIE IN FRAGE GESTELLTE ASSIMILATION

ZUR GENESE DER „DEUTSCHENFRAGE“ IN UNGARN WÄHREND DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

In Ungarn gelang während des 19. Jahrhunderts im Grunde genommen nur zwei Gruppen die Teilhabe am Verbürgerlichungsprozess: Auf dem Lande galt die Verbreitung der bürgerlichen Lebensweise als Erfolgsgeschichte der Ungarndeutschen, die in Ungarn „Schwaben“¹ genannt wurden, in den Städten hingegen als die der Juden. Anzeichen dafür, dass die jüdische Assimilation nicht akzeptiert wurde, gab es schon vor dem Ersten Weltkrieg, während die der Schwaben bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nicht in Frage stand. Der Versailler Frieden verkleinerte Ungarn auf ein Drittel seiner früheren Staatsgröße und zwang zwei Drittel der ungarischen Nation unter Fremdherrschaft. Plötzlich musste die ungarische Gesellschaft auch erleben, dass sich die bisher propagierte Assimilierung der nicht-ungarischen Volksgruppen (Serben, Slowaken, Rumänen, Ruthenen etc.) als Fiasko darstellte, sie waren fast überhaupt nicht assimiliert worden. Diese Erkenntnis steigerte nicht nur die Hassgefühle allen fremden Volksgruppen gegenüber, sondern verstärkte die Neigung, die Schuldigen in den nur „oberflächlich“ Assimilierten zu suchen. Die zwei Gruppen, an denen

¹ Diese Bezeichnung hing damit zusammen, dass die Mehrheit der ungarndeutschen Siedler nach den Türkenkriegen aus katholischen Ländern (Württemberg, Bayern, Baden, Hessen, Pfalz) stammte und oft einen schwäbischen Dialekt sprach. Da auch die kaiserlichen Truppen, die Ungarn befreiten, zum erheblichen Teil aus Schwaben rekrutiert und von dem Markgrafen Ludwig von Baden geführt worden waren, nannten die Ungarn alle deutschen Siedler einfach „Schwaben“. Zur Geschichte der Ungarndeutschen siehe BÉLA BELLÉR, *A magyarországi németek rövid története* [Kurze Geschichte der Deutschen in Ungarn], Budapest 1981 und die (etwas polemische) Arbeit von JOHANN WEIDLEIN, *Die schwäbische Türkei*, hg. v. der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, München 1967; DERS., *Pannonica – Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze zur Sprach- und Geschichtsforschung der Donauschwaben und der Madjaren*, Schondorf 1979; DERS., *Hungaro-Suebica. Gesammelte Beiträge zur Geschichte der Ungarndeutschen und der Madjaren*, Schondorf 1981.

dieses Gedankenexperiment noch erprobt werden konnte, waren in Ungarn die Juden und die Schwaben.

Nach 1919 setzte sich durch das Wirken des Schriftstellers Dezső Szabó allgemein die Ansicht durch, dass das Magyarentum zwei innere Feinde habe: „die in die intellektuelle Laufbahn hineindrängenden Juden“ und die „den Boden aufkaufenden Schwaben“.² Dezső Szabó prägte wie kein anderer die Gedanken seiner Zeitgenossen und übte auf populistische Autoren bis in die jüngste Zeit eine entscheidende Wirkung aus. Er hatte seinen 1920 erschienenen Roman *Az elsodort falu* [Das weggefeigte Dorf] im Jahr 1919 begonnen. Das Werk wurde zur „Bibel“ einer neuen Generation, die Erfahrung eines „Ungarn-Defizits“ im eigenen Lande zum weitverbreiteten Topos.

In der Publizistik herrschte die Meinung vor, Juden und Schwaben würfen sich gleichermaßen gierig und hemmungslos auf magyarische Güter. Darin waren sich Völkische, Pfeilkreuzler und Kommunisten einig. Arbeitsteilung entstand nur in der Frage, wer welche Gruppe zu schmähen habe: „Vor hundert Jahren haben sie die magyarische Sprache erlernt, damit sie Geschäfte machen können. Ihr diesbezüglicher Eifer ist auch Fremden aufgefallen“, schrieb der Kommunist Ferenc Agárdy über die Schwaben und geißelte ihren „Rassedünkel“.³ Als früherer „Rasseschützer“ konnte Endre Bajcsy-Zsilinszky⁴ seine politische Isolierung auch durch Steigerung seiner Hetze gegen die Schwaben nicht rückgängig machen. Während die Völkischen in ihren Blättern „Rasse-Statistiken“ über Juden publizierten, legte Bajcsy-Zsilinszky in seinem Blatt *Előőrs* [Vorposten]

² Dem muss hinzugefügt werden: Szabós Antisemitismus wandelte sich im Laufe der Zeit mehrfach. Nach der Räterepublik schmähte er das Judentum auf die rüdeste Art; nach der Konsolidierung des gegenrevolutionären Systems richtete sich sein Hass aber immer mehr gegen die herrschende Elite und das Deutschtum. Zwar gab er seinen Antisemitismus nie auf, doch lehnte er – entgegen seinen Epigonen – den Numerus clausus entschieden ab und richtete bereits nach dem ersten Judengesetz einen Protestbrief an Ministerpräsident Kálmán Darányi: „Nicht der jüdischen Ausbeutung muss ein Ende bereitet werden, eine Lebensordnung muss her, die jedwede Ausbeutung des Magyarentums unmöglich macht.“ Zitiert nach GYULA GOMBOS, Szabó Dezső, Budapest 1989, S. 385.

³ FERENC AGÁRDY, A svábok bejövetele. A németek szerepe Magyarországon Szent Istvántól napjainkig [Einwanderung der Schwaben. Die Rolle der Deutschen in Ungarn seit Stephan dem Heiligen bis in die heutige Zeit], Budapest 1946, S. 287.

⁴ Endre Bajcsy-Zsilinszky (1886-1944), Gutsbesitzer, Husarenoffizier, Politiker. Er studierte Jura in Klausenburg, Leipzig und Heidelberg. Im Jahre 1918 Mitbegründer der MOVE (Magyar Országos Véderő Egylet), Konterrevolutionär, Herausgeber der rechts-extremen Zeitung *Szózat* [Aufruf]. Im Jahre 1923 war er Mitbegründer der Rasseschutzpartei. Nach der NS-Machtübernahme Antifaschist, nach der deutschen Besetzung Ungarns zunächst verhaftet, später führende Persönlichkeit im ungarischen Widerstand. Am 22. November 1944 wurde er wieder verhaftet und an Weihnachten desselben Jahres durch die Pfeilkreuzlerregierung hingerichtet.

Zahlen über die Deutschstämmigen dar.⁵ Bereits 1937 hatte er eine Broschüre mit dem Titel *Német világ Magyarországon* [Deutsche Welt in Ungarn] veröffentlicht, in der er allerdings die Ungarndeutschen noch nicht zum Sündenbock stempelte, sondern nur auf die „rassistische[n] Gefahren aus Deutschland“ hinwies. Gyula Illyés, unter den Völkischen derjenige mit den wohl engsten Beziehungen zu liberalen Gruppierungen, beklagte sich im August 1932 in der Zeitschrift *Nyugat* [Westen] über die geistige Hegemonie des „judeo-germanische[n]“ Budapest. 1933 veröffentlichte er in *Nyugat* [Westen] und *Magyar Hírlap* [Ungarische Nachrichten] eine Artikelserie über die schwäbische Expansion.⁶ István Vásáry, Abgeordneter der Kleinlandwirtpartei, muss über seherische Kraft verfügt haben, als er in der parlamentarischen Debatte über das erste Judengesetz sagte, der Lösung der „Judenfrage“ werde die Lösung der „Schwabenfrage“ folgen.⁷ Das Programm der Nationalen Bauernpartei von 1939 bezeichnete die „zur Macht strebende Mittelschicht schwäbischer, jüdischer und mährischer Herkunft“ als Gefahr.⁸

Diese Hysterie hatte insofern einen rationalen Kern, als die ungarische Intelligenz zum erheblichen Teil aus Assimilierten bestand. Alajos Kovács⁹, der führende Statistiker des Landes, publizierte im Jahre 1930 eine Statistik über die Prozentzahl der verschiedenen „Rassen“ in den ungarischen Intelligenzberufen:

⁵ *Előőrs* [Vorposten] brachte z.B. eine Statistik über in- und ausländische Stipendiaten des Jahres 1937 und stellte fest, von den 242 hätten 98 fremde Namen, darunter 44 deutsche; AGÁRDI (wie Anm. 3), S. 273.

⁶ GYULA ILLYÉS, *Magyarok – naplójegyzetek* [Magyaren – Tagebucheintragungen], Budapest 1938, S. 276-277; GYÖRGY LITVÁN: München, Gyula Illyés und Hatvany. in: *Élet és Irodalom*, 10. März 2000. Unter dem Eindruck der Judenverfolgung revidierte Illyés seinen früheren Standpunkt. Ab 1941 veröffentlichte er regelmäßig Werke jüdischer Autoren.

⁷ Sitzung der Nationalversammlung vom 9. Mai 1938, in: JOHANN WEIDLEIN, *Der ungarische Antisemitismus in Dokumenten*, Schorndorf 1962, S. 79;

⁸ *Magyarországi pártprogramok 1919-1944* [Ungarische Parteiprogramme 1919-1944], hg. v. JENŐ GERGELY, FERENC GLATZ u. FERENC PÖLÖSKEI, Budapest 1991 (= *Politikai pártok Magyarországon* [Politische Parteien in Ungarn]), S. 484.

⁹ Alajos Kovács (1877-1963), Statistiker, Präsident der Zentralen Statistischen Behörde und Stellvertretender Staatssekretär (1924-1936), statistischer Berater aller Regierungen zwischen 1920 und 1942 und Vorbereiter der antisemitischen Gesetzgebung, Akademiker. Nach dem Krieg wurde er zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

	Anteil der verschiedenen „Rassen“ in:		
„Rassen“	Beamten- schaft	freien Berufen	Wirtschaft und Handel
„törzsökösök“/ Stamm- Magyaren	42,2%	34,9%	23,9%
„Arier“	56,1%	46,5%	31,9%
Davon „Deutscharier“	33,0%	27,3%	18,7%
„Slawarier“	17,6%	14,6%	10,0%
„sonstige Arier“	5,5%	4,6%	3,2%
Juden	1,7%	18,6%	44,2%
Zusammen	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: Viktor Karády/Istvan Kozma¹⁰

Kovács war zu seiner Zeit ein international anerkannter Fachmann. Er lieferte zwischen 1920 und 1944 verschiedene Statistiken zur Begründung antisemitischer Maßnahmen und war damit auch einer der Vordenker der Judengesetze. Die ungarische Forschung hat die Statistiken von Kovács mehrfach überprüft und weitgehend als zutreffend akzeptiert. Aus der Statistik ist zu ersehen, dass die „Arier“ besonders in den Staatsstellungen überproportional vertreten waren, während Juden vor allem in Wirtschaft und Handel arbeiteten. Besonders hoch war der Anteil der Ungarndeutschen im Offizierskorps, in der Ministerialbürokratie war dagegen die traditionelle ungarische Elite, der Kleinadel, relativ zahlreich vertreten. Auffallend ist die geringe Zahl von Juden im Beamtenstand: Mit 1,7% waren sie gegenüber ihrem Anteil von 5% in der ungarischen Gesellschaft deutlich unterrepräsentiert. Dies war ein Ergebnis der seit den zwanziger Jahren forcierten „Wachablösung“¹¹ in der ungarischen Gesellschaft. Obwohl diese „Wachablösung“ gleichermaßen gegen Juden und gegen „Schwaben“ gerichtet war, war sie bei der letztgenannten Gruppe ergebnislos, denn die ungarndeutschen Assimilierten bildeten eine zu große und zu wichtige gesellschaftliche Gruppe, die einfach nicht zu entbehren war.

¹⁰ VIKTOR KARÁDY/ISTVÁN KOZMA, *Név és nemzet. Családnév-változtatás, névpolitika és nemzetiségi erőviszonyok Magyarországon a feudalizmustól a kommunizmusig* [Name und Nation. Familiennamenänderung, Namenspolitik und nationale Kräfteverhältnisse in Ungarn vom Feudalismus bis zur Kommunismus], Budapest 2002, S. 127.

¹¹ Das Wort „Wachablösung“ war ein Terminus technicus seiner Zeit. Sowohl ein Kinofilm als auch mehrere Bücher trugen diesen Titel.

Zudem war die Mobilität der ungarischen Gesellschaft sehr gering, was die „Wachablösung“ wesentlich einschränken musste.

Die Idee der Aussiedlung

Die Größe des jüdischen und schwäbischen Vermögens veranlasste die ungarischen Sozialpolitiker der Zwischenkriegszeit, eine Neuaufteilung zu planen. Eine Aussiedlung der Ungarndeutschen hätte das Nationalvermögen beträchtlich vermehrt, da diese ihre wichtigsten Werte, den Boden und die landwirtschaftliche Ausrüstung, nicht hätten mitnehmen können. 55% der Ungarndeutschen verdienten ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft, ihre Besitzverhältnisse waren wesentlich günstiger als die der Ungarn: Während Ungarn die zahlenmäßig stärkste Gruppe unter den rund drei Millionen Besitzlosen stellten, waren Bauernhöfe mit über zehn Hektar Größe überwiegend im Besitz von Ungarndeutschen. In Ungarn lebten im Jahre 1938 477.153 Personen, die als Muttersprache Deutsch angaben, 55% von ihnen waren in der Landwirtschaft beschäftigt.¹² Nach verschiedenen Schätzungen besaßen die Ungarndeutschen um die 600.000 Katastraljoch Boden (1 Katastraljoch = 5.700 m²).¹³ Bei einer Bodenreform wäre das als wichtiger Posten ins Gewicht gefallen, denn diese Fläche hätte eine Bodenreform für etwa 60.000-80.000 Familien, also ungefähr für 300.000-400.000 Personen ermöglichen können. Der Reichtum der Ungarndeutschen wurde in den damaligen Publizistik aber oft weit übertrieben dargestellt: István Dénes schrieb 1938 in einer Hetzschrift von über 1,08 Millionen Katastraljoch Boden, die im Besitz der Ungarndeutschen seien.¹⁴

Eine Zwangsaussiedlung der Ungarndeutschen war bis 1945 aus außenpolitischen Gründen nicht möglich, obgleich die Idee schon aus den dreißiger Jahren stammte. Parallel zur Diskussion über die Judengesetze war auch eine Neigung zur Diskriminierung der „Schwaben“ vorhanden, die freilich – mit Rücksicht auf das Dritte Reich – nur in verschleierte Form geschah. Ein Beispiel dafür ist die Verhandlung über das Gesetz zum

¹² NORBERT SPANNENBERGER, *Der Volksbund der Deutschen in Ungarn 1938-1944* unter Horthy und Hitler, München 2002 (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 22); LORÁNT TILKOVSKY, *Ungarn und die deutsche „Volksgruppenpolitik“ 1938-1945*, Wien, Budapest 1981, S. 9.

¹³ IMRE KOVÁCS publizierte diese Zahl am 22. September 1945 in der Zeitung *Szabad Föld*. Er stützte sich allem Anschein nach auf die statistischen Erhebungen von ALAJOS KOVÁCS, der im Jahre 1936 unter dem Titel *A németek helyzete csonka-Magyarországon* [Die Lage der Deutschen in Rumpfungharn] eine Arbeit publiziert hatte.

¹⁴ ISTVÁN DÉNES, *Mentsük meg a Dunántúlt* [Retten wir Transdanubien], Budapest 1936, S. 37.

Grund- und Immobilienerwerb im August 1938, als der Ministerrat beschloss, über das Verbot für Juden, Immobilien zu erwerben, zunächst

„nicht ausdrücklich zu verfügen. [...] Der Judenfrage müsste im Antrag möglichst die Spitze genommen werden, und zwar so, dass der Landwirtschaftsminister oder der Obergespan den jüdischen Bodenerwerb auf dem Verwaltungswege – bei der Bewilligung – auf ein Mindestmaß herabdrückt. Genauso müsste auch die Expansion der deutschen Nationalität eingedämmt werden.“¹⁵

Nach 1939 hielt Kultusminister Bálint Hóman es für unerlässlich, die Deutschen innerhalb Ungarns gemeinsam anzusiedeln, da er in der Dissimilierung der in ethnisch gemischten Dörfern wohnenden „Schwaben“ eine Gefahr sah.¹⁶ Reichsverweser Miklós Horthy dagegen war vom Plan ihrer Aussiedlung sehr angetan. Er hielt die Rücksiedlung des Auslandsdeutschtums, die Hitler in seiner Rede vom 6. Oktober 1939 angesprochen hatte, für eine „ausgezeichnete Idee“ und betonte in seinem Brief an Hitler, dass diese Methode auf alle Minderheiten angewendet werden müsse. Er hob eigens hervor, welch ein Gewinn es für Deutschland wäre, wenn es „unsere braven Schwaben“ bekäme, „die wir immer schon sehr gern hatten und die bestimmt die tüchtigsten unter allen Landwirten sind, deren Repatriierung geplant ist.“¹⁷ Auch in der Frage der Magyarisierung der Namen warf Miklós Horthy Juden und „Schwaben“ in einen Topf; sie sei hinderlich für die „Rasseveredelung“ und deshalb schädlich. Hitlers Äußerung war im Übrigen im ganzen Land bekannt, denn jener Teil seiner Rede, in dem er einen allgemeinen Bevölkerungsaustausch in Aussicht stellte, weil es in „Europas Osten und Südosten nicht zu haltende deutsche Volkssplitter gibt“, war im Blatt *Magyarország* [Ungarn] vom 7. Oktober 1939 veröffentlicht worden.¹⁸

So kam man im Ministerrat im 12. Januar 1940 auf die Idee, die der Assimilation ausgesetzten burgenländischen Magyaren gegen Ungarndeutsche auszutauschen. Deutscherseits war man diesem Gedanken nicht abgeneigt. Gescheitert ist dieses Vorhaben, weil die deutsche Seite Karpatendeutsche gegen Magyaren austauschen wollte, die ungarische Seite aber die schwieriger zu magyarisierenden Deutschen um Ödenburg loswerden

¹⁵ Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Landesarchiv] (im folgenden MOL), K 27, Karton 197; Ministerrat vom 17. August 1938, Punkt 7.

¹⁶ Budapesti Fővárosi Levéltár [Hauptstadtarchiv Budapest] (im folgenden BFL), Szálasi-Prozess, Nb. 293/1945, S. 7444, 7508.

¹⁷ Horthys Brief an Hitler vom 3. November 1939, in: [A Wilhelmstrasse és Magyarország. Német diplomáciai iratok Magyarországról 1933-1944 [Die Wilhelmstraße und Ungarn. Deutsche diplomatische Schriften über Ungarn 1933-1944] hg. v. GYÖRGY RÁNKI, ERVIN PAMLÉNYI, LORÁNT TILKOVSKY u. GYULA JUHÁSZ, Budapest 1968, S. 458.

¹⁸ Magyarország [Ungarn] (1939) vom 7. Oktober 1939, S. 3.

wollte. Damit war wiederum die deutsche Seite nicht einverstanden, die sich außerdem darauf berief, dass – im Falle einer freiwilligen Umsiedlung – aus Ungarn nach Deutschland nur „Proleten“, dagegen reiche Bauern aus dem Burgenland nach Ungarn umgesiedelt würden. Da schon die Unterbringung der aus der Sowjetunion, dem Baltikum und Bessarabien umgesiedelten Deutschen dem Deutschen Reich ernsthafte Schwierigkeiten bereitete, forcierte man die Umsiedlung der burgenländischen Magyaren nicht, und zur Durchsetzung einer obligatorischen Umsiedlung war die ungarische Regierung nicht in der Lage.¹⁹

Eine Ermutigung für die Umsiedlungswilligen bedeutete Hitlers Äußerung vor dem ungarischen Botschafter in Berlin, Döme Sztójay, im September 1940, wonach es eines Tages zur Rücksiedlung von etwa einer Million Deutscher aus dem Karpatenbecken kommen werde.²⁰ Diese Äußerung war auch in weiten Kreisen des ungarischen politischen Lebens bekannt. So antwortete beispielsweise Ministerpräsident Miklós Kállay auf die Forderung des deutschen Außenministers, Joachim von Ribbentrop, nach Ausweitung der Rechte des Volksbundes, dies sei nicht nötig, „da seine Lage eh nur vorübergehend geregelt ist.“²¹ Die Forderungen in Bezug auf die deutsche Minderheit wies Kállay laufend mit der Begründung zurück, diese sei im politischen und wirtschaftlichen Leben Ungarns ohnehin überproportional vertreten.²²

Deutscherseits wurde die Frage auch während des Krieges ins Spiel gebracht. Im Februar 1943 teilte Hitler dem Chef des ungarischen Generalstabes, Ferenc Szombathelyi, mit, im Falle einer kriegерischen Auseinandersetzung zwischen Ungarn und Rumänien werde er vorher die Volksdeutschen aus beiden Ländern abziehen. Der Umsiedlungsplan war auch der Volksgruppe bekannt, doch selbst die Volksbund-Mehrheit war dagegen; bejaht wurde er nur von den Besitzlosen. Wie populär die „Schwaben“-Aussiedlung in ungarischen politischen Kreisen war, beweist auch ein Telegramm, in dem der deutsche Botschafter in Budapest, Dietrich von Jagow, gegen Hitlers Äußerung protestierte und darauf hinwies, dass es ohnehin viele innenpolitische Befürworter solcher Pläne gebe. Er argumentierte außerdem: Sollte die Äußerung des Führers bekannt werden, gewän-

¹⁹ MOL K 27, Karton 204, 12. Januar 1940, Punkt 38.

²⁰ Aufzeichnungen des Botschaftsrats Hewel über das Gespräch Hitler-Sztójay, in: A Wilhelmstrasse (wie Anm. 17), S. 528.

²¹ MIKLÓS KÁLLAY, Magyarország miniszterelnöke voltam [Ich war Ungarns Ministerpräsident], Budapest 1991 (= Extra Hungariam), S. 121. Der Bezug auf die Aussiedlungsfrage dürfte von Kállay nur als Riposte gemeint gewesen sein.

²² Ebd.

ne jene Partei die Oberhand, die die Aussiedlung fordere, was zu Spannungen mit unübersehbaren Folgen führen würde.²³

Rassismus in der ungarischen Gesellschaft – der Zweifrontenkrieg

Die Tatsache, dass die in Ungarn nach 1920 um sich greifende rassistische Gesinnung im öffentlichen Leben nicht nur jüdische Opfer hatte und dass maßgebende Persönlichkeiten des antifaschistischen Widerstandes sich zuvor als intransigente Antisemiten hervorgetan hatten, ist wenig bekannt. Auch der regierungsamtlich betriebene soziale Nationalismus wirkte sich nicht nur auf die Juden nachteilig aus. Viele ungarische Antifaschisten waren nicht auf demokratischer, sondern auf rassistischer Grundlage Antifaschisten. Führende Angehörige der „Rasseschutzpartei“ nach 1919, wie etwa Endre Bajcsy-Zsilinszky, Tibor Eckhardt²⁴, Aladár Baráti-Huszár²⁵ und „Genossen“, waren Antisemiten. Ihre Gedankenwelt, durch die sie in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre Deutschenfeinde wurden, nährten sie aus denselben Quellen, aus denen sie auch ihren früheren Antisemitismus geschöpft hatten.

Rassismus war nicht nur Regierungspolitik. Zahlreiche Vereine riefen in ihren Satzungen zum sozialen Kampf gegen fremde „Rassen“ im Land auf. György Donáth, Abgeordneter der MÉP (*Magyar Élet Pártja*, Partei des ungarischen Lebens), organisierte eine Bewegung mit dem Ziel, alle rechtsgerichteten Vereine in einer Dachorganisation zusammenzufassen. Seine so genannte *Egyesületközi Együttműködés* [Kooperation der Vereine] war in Wirklichkeit die erweiterte Dachorganisation der *Magyar Közösség* [Magyarischen Gemeinschaft], die schon vor dem Herbst 1938 gegründet worden war. Rassismus war bis zu einer gewissen Maß auch Regierungspolitik. Dass es trotzdem notwendig war, ein gewisses Maß an Konspiration zu gebrauchen, hängt damit zusammen, dass seitens der Regierung

²³ A Wilhelmstrasse (wie Anm. 17), S. 706-707.

²⁴ Tibor Eckhardt (1888-1972), Jurist, Verwaltungsbeamter, Konterrevolutionär, im Jahre 1920 Staatssekretär und Leiter der Presseabteilung der Regierung, bis 1939 Abgeordneter. Mitbegründer der Rasseschutzpartei, zeitweiliger Präsident des Verbandes der Erwachenden Ungarn. Im Jahre 1930 schloss er sich der Kleinlandwirtepartei an. 1941 reiste er im Auftrag von Horthy und Teleki in die USA aus, wo er versuchte, Sympathien für sein Land zu gewinnen und den politischen Übergang zum Antifaschismus vorzubereiten. Er starb in der Emigration.

²⁵ Aladár Baráti-Huszár (1885-1945), höherer Verwaltungsbeamter, Konterrevolutionär, bis 1932 in mehreren Komitaten Obergespan und Oberbürgermeister von Budapest (1932-1934), Mitglied des Oberhauses.

rassistische Massnahmen gegenüber Deutschen nicht propagiert werden konnten. Insgesamt 24 Vereine waren an der Integrationsarbeit der Dachorganisation beteiligt, darunter z.B. die *Bartha Miklós Társaság* [Miklós-Bartha-Gesellschaft], MONE,²⁶ MÜNE,²⁷ EPOL,²⁸ MEFHOSZ,²⁹ MMÉNSZ,³⁰ *Baross Szövetség* [Baross-Bund], *Honszeretet* [Vaterlandsliebe]³¹, die Kameradschaftsvereine *Hungária* und *Turul*. Diese Dachorganisation war überparteilich. Der erste Punkt ihrer Satzung lautete:

„Die Führungsrolle steht aufgrund ihrer zahlenmäßigen und kulturellen Überlegenheit den Magyaren zu; wir wollen jene Rassen und Volkselemente aus jeglicher Lenkung des magyarischen Lebens ausschalten, die wir als schädlich für das Magyarentum und die hier lebenden Nationalitäten erachten – in erster Linie das Judentum.“³²

Punkt zwei der Satzung forderte moralische Lauterkeit, Punkt drei gerechte Vermögens- und Einkommensverteilung. Referenten bei den Veranstaltungen dieser Dachorganisation waren u. a. István Antal,³³ János Kodolányi, Sándor Karácsony, László Németh, Miklós Mester³⁴ und Béla Marton.³⁵

²⁶ Magyar Orvosok Nemzeti Egyesülete [Nationaler Verband ungarischer Ärzte].

²⁷ Magyar Ügyvédek Nemzeti Szövetsége [Nationalverband ungarischer Rechtsanwälte], gegründet nach 1920 als rechtsorientierter Interessenverein.

²⁸ Egészségpolitikai Társaság [Gesundheitspolitische Gesellschaft], mit den völkisch-populistischen Schriftstellern sympathisierender rechter Ärzteverein.

²⁹ Magyar Egyetemi és Főiskolai Hallgatók Országos Szövetsége [Landesverband Ungarischer Universitäts- und Hochschul-Studenten], fasste die so genannten Gebietsvereine (Vereine der Studenten aus Siebenbürgen, dem Oberland/Slowakei und Südungarn/Jugoslawien) sowie kleinere Studentenvereine zusammen.

³⁰ Magyar Mérnökök Nemzeti Szövetsége [Nationalverband Ungarischer Ingenieure], gegründet nach 1920, Vereinigung der rasseschützerischen Ingenieure.

³¹ Gegründet von Mitgliedern des Prónay-Freikorps, seine Anhänger waren daher stark antihabsburgisch und deutschfeindlich eingestellt. Ab den dreißiger Jahren bis zur Gründung der „Zwischenvereinlichen Zusammenarbeit“ funktionierte der Verein als Dachorganisation der „Magyarischen Gemeinschaft“.

³² GYÖRGY DONÁTH, Az egyesületközi Együttműködés [Die Kooperation der Vereine], in: Magyar Élet [Magyarisches Leben], Juni 1941, S. 9-11.

³³ István Antal (1896-1975), 1935-1936 und 1938-1942 Staatssekretär im Justizministerium, später Leiter des Propaganda-Amtes für den Schutz der Nation, Justiz- und Kultusminister der Sztójay-Regierung. Nach dem Krieg wurde er zu lebenslanger Haft verurteilt, im Jahre 1960 begnadigt.

³⁴ Miklós Mester (1906-1989), Historiker, Politiker. Er studierte in Budapest und war ab 1927 Angestellter, später Vorsitzender der Gesellschaft populistischer Schriftsteller, Mitglied der „Miklós-Bartha-Gesellschaft“ und des Vereins *Honszeretet* [Vaterlandsliebe]. Als Historiker Verfasser wertvoller Studien über die Nationalitätenfrage, war er auch mit sozialen Missständen der Zeit lebhaft beschäftigt. Er stand in engem Kontakt mit völkischen Schriftstellern und Studenten des Volkskollegiums [népi kollégisták]. Er pflegte freund-

Der in der Zeitschrift *Magyar Élet* [Magyarisches Leben] im Juli 1941 als Bekenntnis veröffentlichte *Magyar Káté* [Magyarischer Katechismus] bestimmte, dass nicht als Magyare anzusehen sei, „wer sich nach der Türkenherrschaft hier niedergelassen hat“. ³⁶ Diesen Elementen müsse die Auswanderung erleichtert werden. Im Hintergrund dieser Aufforderung stand die Annahme, dadurch werde die gesellschaftliche Integration der darbenenden magyarischen Bauern und völlig besitzloser Bauern, der Agrarproletarier, ermöglicht. In seiner die Bodenreform fordernden Schrift betonte Kodolányi als außerordentlich wichtige Folge der geplanten Aktion besonders: „Die Ansiedlung großer magyarischer Massen würde die schwäbische Bevölkerung schwächen.“ ³⁷ Die Völkischen starteten unter der Bezeichnung „Kaláka“ eine eigene Bewegung gegen die „deutsche Gefahr“. Gegen den Vorwurf des Antisemitismus verteidigte sich István Antal nach 1945 vor dem Volksgericht mit der Behauptung, er habe die „deutsche Gefahr“ für schlimmer gehalten als die jüdische, deshalb sei auch er Mitglied dieser Organisation geworden. ³⁸

Die *Magyar Testvéri Közösség* [Magyarische brüderliche Gemeinschaft], eine Gesellschaft zur Rettung der „Rassereinheit“, war 1925 von aus Siebenbürgen nach Ungarn geflohenen magyarischen Intellektuellen gegründet

schaftlichen Verkehr mit Zionisten, weil er die Auswanderung der Juden befürwortete. Von Teleki entdeckt, zog er 1939 als Abgeordneter ins Parlament ein. Er war Vizepräsident des *Nemzeti Munkaközpont* [Nationales Arbeitszentrum] und des *Magyar Munkások Országos Szövetsége* [Landesverband der ungarischen Arbeiter]. Da Teleki Bodenreform und tiefergehende gesellschaftliche Reformen hinausschob, war Mester von ihm enttäuscht und schloss sich Imrédy an. Nach dem 19. März 1944, dem Einmarsch deutscher Truppen in Ungarn, verhinderte er als Regierungskommissar die Liquidierung des fortschrittlichen Györfly-Kollegiums. Am 30. April trat er in die Sztójay-Regierung als Staatssekretär im Kultusministerium ein – um dort Horthys Vertrauensmann zu werden. In einer Privat-Audienz wurde er vom Reichsverweser mit der Befreiung jüdischer Intellektueller beauftragt, eine Aufgabe, die er sich völlig zu eigen machte. In der Ministerratssitzung vom 21. Juni 1944 verurteilte er mit scharfen Worten die Judendeportation und erreichte, dass die Zuständigkeit für Enthebungen vom Innenministerium an das Ministerpräsidium überging. Zusammen mit Dr. Miklós Csomóss und Imre Faust nahm er an der Arbeit der Waffenstillstandsdelegation teil.

³⁵ Béla Marton, einer der „12 Kapitäne“ der Szegeder Rasseschützer, Vertrauensmann von Gömbös, Leiter des Nationalen Arbeitszentrums.

³⁶ *Magyar Káté* [Ungarischer Katechismus], in: *Magyar Élet* [Magyarisches Leben], Juli 1941, S. 1-7.

³⁷ JÁNOS KODOLÁNYI, Néhány kérdés a földreform kapcsán [Einige Fragen zur Bodenreform], in: *Magyar Élet* [Magyarisches Leben], Februar 1939, S. 4.

³⁸ Állambiztonsági Szolgálatok Történelmi Levéltára [Historisches Archiv der Staatssicherheitsdienste] (im folgenden ÁSZTL) V-116532, Untersuchungsakte István Antal, S. 43.

worden. Unter den Gründungsmitgliedern waren Dr. Miklós Csomóss³⁹ und Béla Szász⁴⁰. Szász war Mitbegründer der ersten ungarischen nationalsozialistischen Partei (1928), Erfinder des „Grünen Hemdes“ und ab 1937 Parteidirektor der Pfeilkreuzlerpartei, aus der er 1938 austrat, weil ihm der Zustrom „schwäbischer“ und sonstiger „fremder Elemente“ in die Partei zuwider war. Die Organisationsstrukturen der Magyarischen Gemeinschaft zeigen auffallende Ähnlichkeit mit dem Aufbau der 1928 gegründeten nationalsozialistischen Partei bzw. mit der von Ferenc Szálasi 1935 gegründeten NAP, der *Nemzet Akaratának Pártja* [Partei des Willens der Nation]. Sie waren allesamt zellenartig organisiert. Die kleinste Einheit war die „Familie“ oder der „rassenpolitische Ring“ [*fajpolitikai gyűrű*] bzw. das „Zelt“ [*sátor*, in der NAP der „Zehner-Rat“ – *tized*]. Diese wurden in „Sippen“ [*nemzetség* (bei der NAP im „Zehner-Rat“) und in „Truppen“ [*hadak*] organisiert. Die oberste Führung lag beim zehnköpfigen „Führer-Rat“ [*tízfős vezértanács*, in der NAP beim „Lebensbund“ – *Életszövetség*]. Von den anderen konspirativen Vereinen unterschied sich die Magyarische brüderliche Gemeinschaft jedoch darin, dass sie nur Personen aufnahm, deren Vater und Großvater magyarische Familiennamen führten. Juden konnten natürlich nicht Mitglieder werden, aber auch jene nicht, deren Ehepartner/in als Jude/Jüdin galt, da eine Assimilation der Juden für praktisch unmöglich gehalten wurde (dagegen hatte auch die Gemeinschaft ihre eigenen „Hofjuden“).

Die Magyarische Gemeinschaft war strikt auf rassischer Grundlage organisiert und hatte sich zum Ziel gesetzt, ihre Mitglieder in führende Positionen der Staatsverwaltung zu bringen. Den Rasseschutz setzte sie über die christlichen Werte, und die „Judenfrage“ wollte sie so lösen, dass Minderheitenrechte nur den vor 1900 eingewanderten Juden zugestanden werden sollten, zu verschiedenen Berufen sollten sie nur gemäß ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zugelassen werden. Für die nach 1900 eingewanderten Juden jedoch „gibt es hier keinen Platz“.⁴¹ Die Gemeinschaft gab regelmäßig Rundbriefe mit Namen wie *FÉB* (*Faji Élet Bölcsélet*) [Rassische Lebensphilosophie], *TK* (*Tagképző Anyag*) [Bildungsstoff für Mitglieder] und *CSEV* (*Cselekvő Élet Elvei*) [Grundsätze aktiven Lebens]

³⁹ Es ist nur logisch, dass Csomóss sich danach Bajcsy-Zsilinszky anschloss; Mitglied in der Widerstandsbewegung *Magyar Hazafiak Szövetsége* [Bund magyarischer Patrioten]; kam mit dem Kommunisten Imre Faust in Kontakt, den er mit Miklós Mester zusammenbrachte.

⁴⁰ Béla Szász (1897-?), Bibliothekar, Archäologe, Redakteur des Blattes *Országépítés* [Landesaufbau], Hauptorganisator gesellschaftlicher Bewegungen in Siebenbürgen.

⁴¹ Maschinenschriftliche Information vom Ende 1937 für Mitglieder der Magyarischen Gemeinschaft, in: ÁSZTL Donáth-Prozess, V-2000/2, S. 7039-7043.

heraus. Die *FÉB*-Schriften erschienen monatlich und bildeten die Grundlage für Vorträge und Seminare in den „rassepolitischen Ringen“. ⁴² Die Gemeinschaft hatte auch Abgeordnete in der Regierungspartei, bei den Pfeilkreuzlern, in der *Magyar Megújulás Pártja* (MMP) [Partei der Ungarischen Erneuerung] und unter den Unabhängigen. Sie bildeten ein eigenes „Zelt“ unter der Führung von György Donáth. ⁴³ In einem dieser „Zelte“ verkehrten auch Miklós Mester, der Hunderte von Juden rettete, László Baky, der die Judendeportationen leitete, Mátyás Matolcsy, der viermal die Partei wechselte, jedoch seiner rassistischen Gesinnung treu blieb, der Pfeilkreuzler Géza Szögi ⁴⁴, Antal Incze ⁴⁵, der erst in der Regierungspartei war und dann Parteigänger Imrédys wurde; ferner Áron János ⁴⁶, Gyula Szabó und Dénes Tömböly.

⁴² Ebd.

⁴³ György Donáth (1904-1947) trat 1920 (als Gymnasiast) in den ÉME (Ébredő Magyarok Egyesülete) [Verband erwachender Magyaren] ein; nach seinem Jurastudium Referendar im Zentralen Statistischen Amt (Központi Statisztikai Hivatal), ab 1939 Abgeordneter der Regierungspartei und Geschäftsführer der Budapester Parteiorganisation, ab 1943 Landesvorsitzender der Partei. 1946 reorganisierte er die Magyarische Gemeinschaft, vom Volksgericht zum Tode verurteilt, 1947 hingerichtet.

⁴⁴ Géza Szögi (1902-?), Rechtsanwalt, Politiker, 1932 Mitglied des Gemeindeausschusses in Szeged, 1939 pfeilkreuzlerischer Abgeordneter der Stadt Szeged, 1944 politischer Staatssekretär im pfeilkreuzlerischen Ministerpräsidium. Negative Erfahrungen als Austauschkind bei einer ungarndeutschen Familie machten ihn zum Schwaben-Hasser. Szögi schloss sich den Pfeilkreuzlern an, weil er ihr soziales Programm für das ernsthafteste hielt. Vorübergehend war er auch Leiter des *Komitats Csanád*. 1943 geriet er zwar in Gegensatz zu seiner Partei, zum Austritt konnte er sich aber nicht entschließen. Er wurde im Jahr 1946 in erster Instanz zu lebenslanger, in zweiter zu zehn Jahren Haft verurteilt. Das milde Urteil berücksichtigte, dass er viele Menschen gerettet und dass er vielen, die sich 1944 an ihn gewandt hatten, geholfen und sich – laut Staatsanwalt – „ungewöhnlich maßvoll verhalten“ hatte.

⁴⁵ Antal Incze, Arzt, Abgeordneter der MMP, in der Sztójay-Regierung Kommissar für den Ärzte-Einsatz.

⁴⁶ Áron János, MMP-Abgeordneter und Leiter des Kommissariats Székelyföld [Szeklerland].

Antifaschismus und Deutschfeindlichkeit und die Zusammenhänge zwischen der Vertreibung von Juden und Deutschen

Sowohl ein Teil der internationalen Fachliteratur⁴⁷ als auch Zeitzeugen⁴⁸ neigen dazu, einen Zusammenhang, manchmal gar ein Ursache-Wirkungs-Verhältnis zwischen deutscher Abstammung, Antisemitismus und Sympathie für den Nationalsozialismus herzustellen. Ihnen zufolge seien für Antisemiten „Rechtslastigkeit“, „Deutschfreundlichkeit“ oder „Nazi-Sympathie“ charakteristisch. Sie übersehen dabei, dass der Rasseschutzgedanke in Europa zuerst in Ungarn aufgetreten und lange Zeit hindurch Vorbild auch für rechtsextreme Bewegungen war. Deutscher Einfluss ist also gar nicht festzustellen. Dagegen ist bekannt, dass nationalsozialistische Parolen wie z.B. „Deutschland erwache!“ aus der Parolen-Sammlung der „Erwachenden Magyaren“ entlehnt wurden. In Deutschland hatte die NSDAP erst einige fanatische Anhänger, als sich in Ungarn schon Zehntausende in „Rasseschutz-Vereinen“ [ÉME, *Ébredő Magyarok Egyesülete* – Verband erwachender Magyaren), EX (*Etelközi Szövetség* – Etelközer Verband) u. a.] tummelten. Seit 1920 gab es bereits zahlreiche rasseschützerische Abgeordnete im ungarischen Parlament, während die NSDAP erst 1924 in den Reichstag gelangte, aber noch im selben Jahr von 6% wieder auf 2,6% zurückfiel. Der magyarische „Rasseschutz“ ist also eine durchaus selbstständige und unabhängige Erscheinung.

Auch was die Personen betrifft, ist ein Zusammenhang zwischen Deutschfreundlichkeit und Antisemitismus nicht nachweisbar. Ministerpräsident Pál Teleki, Béla Varga⁴⁹, der die nach Ungarn geflohenen polnischen Soldaten betreute, oder János Makkai⁵⁰, Hauptredner in der Parlaments-

⁴⁷ Siehe dazu RANDOLPH BRAHAM, *A népirtás politikája – a Holocaust Magyarországon* [Politik des Völkermords. Der Holocaust in Ungarn] Budapest, 1997. In Klammern sind dort die ursprünglichen Namen der deutschstämmigen ungarischen Antisemiten aufgeführt.

⁴⁸ Vor allem in den Memoiren von Vilmos Nagybaczoni-Nagy, Miklós Horthy oder neuerdings István Horthys Frau [Ilona Horthy Istvánné Bowden] sind solche Anmerkungen zu finden.

⁴⁹ Der katholische Priester Béla Varga sprach sich in seiner Rede im Parlament am 1. Juli 1941 für eine strenge Durchführung des Ehegesetzes aus und verlangte die konsequente Durchführung des dritten Judengesetzes bzw. die Aussiedlung der Juden. Varga ging nach der Machtübernahme der Kommunisten in die Emigration und kehrte erst nach der Wende zurück. Er wurde der erste Präsident des ungarischen Parlaments.

⁵⁰ JÁNOS MAKKAJ, *Germánia új utakon* [Germanien auf neuen Wegen], Budapest, Pécs 1932, sowie DERS. zusammen mit IMRE NÉMETHY, *A zsidótörvény. Tasnádi Nagy András előszavával* [Das Judengesetz. Mit einem Vorwort von András Tasnády-Nagys], Budapest 1939. Mit detaillierten Darlegungen und Erklärungen priest Makkai den Nationalsozialis-

debatte über das zweite Judengesetz, und die populistischen Schriftsteller: Sie alle waren deutschfeindlich und gegebenenfalls auch Antifaschisten. Fast alle Teilnehmer am politischen Leben Ungarns sprachen von der „führenden Rolle des Magyarentums“ und waren nicht imstande, sich von der Fiktion des integren Ungarn zu trennen. György Oláh, späterer Parteigänger Imrédys, war – wie die bereits erwähnten Herren Béla Szász und Dr. Miklós Csomóss – gleichzeitig Gründungsmitglied der deutschfeindlichen Miklós-Bartha-Gesellschaft.⁵¹

Auch Gyula Szekfű gehörte, wenngleich wider Willen, zu jenen, auf den sich die Betreiber der Judendeportation gern beriefen. In seinem Buch *Három nemzedék* [Drei Generationen, 1920] befasste er sich mit den Auswirkungen der – seiner Meinung nach – übermäßigen und daher schädlichen jüdischen Assimilation, wobei er seine These, der jüdische Zustrom nach Ungarn sei von der Aristokratie ermöglicht worden, besonders herausstellte. Über das Judentum schrieb er in negativem Ton, obwohl er es nicht rassistisch oder im biologischen Sinn auffasste und es auch für die „Judenfrage“ nicht selbst verantwortlich machte. Er wies nur auf die gesellschaftlichen Wechselwirkungen zwischen Juden und Nichtjuden hin und schrieb kritisch über die Assimilation der Juden. Seine Person und das hohe Niveau seiner Werke machten ihn aber auch in rassistischen Kreisen zur Berufungsinstanz, zumal er über die Epoche von 1867 bis 1918 eine historische Abhandlung von hoher wissenschaftlicher Qualität verfasst hatte. Angesichts der auch von ihm wahrgenommenen rechtsextremen Gefahr schloss er sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre immer enger dem bürgerlich-antifaschistischen Widerstand an. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, seine in *Három nemzedék* [Drei Generationen] aufgestellten Thesen auch weiterhin zu vertreten (so z.B. in seiner Schrift *Schiltenthelm*, 1937) – diesmal aber nicht die Juden, sondern die „Schwaben“ betreffend, deren Dissimilierung er für das Magyarentum als noch gefährlicher erachtete. An der unterdrückenden ungarischen Nationalitätenpolitik,

mus. Er war aber auch ein leidenschaftlicher Kritiker der neobarocken Gesellschaft. In seinen Werken *Úri Magyarország* [Herrenland Ungarn, 1937], *Szép közélet* [Schönes öffentliches Leben, 1941], *Urambátým országa* [Des Herrn Vetter Land, 1942] setzte er sich mit den Missständen der ungarischen Gesellschaft auseinander. Nach 1941 brach er mit den NS-Ideen und wurde Antifaschist.

⁵¹ Gegründet am 2. April 1925; zu ihren Mitgliedern gehörten anfangs auch Attila József, János Kodolányi, Péter Pál Lakatos. Auch der erste gemeinsame Auftritt der völkisch-populistischen Schriftsteller ist mit dieser Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen. Nach 1930 traten József und Kodolányi aus, die Gesellschaft driftete nach rechts. 1936-1939 wurde sie wieder zum Forum der völkischen Schriftsteller, 1938 war Mátyás Matolcsy ihr Vorsitzender, sein Nachfolger wurde Kodolányi. 1939 stellte die Gesellschaft ihre Tätigkeit ein.

die die „Schwaben“ in die Arme des Volksbundes trieb, hatte er aber nichts auszusetzen.

Auch der Schriftsteller Lajos Zilahy war, obgleich demokratisch gesinnt, gegen die rassistische Phraseologie nicht gefeit. Er löste einen Skandal aus, als er während eines Abendessens beim *Törzsökös Magyarok Tábor*a [Lager der Stamm-Magyaren] meinte, er sei bereit, jeden, der sich mit den Zielen des Magyarentums identifiziere, als gleichrangigen Magyaren anzuerkennen, also auch Juden. Unter der Überschrift „*Híd a zsidóság felé*“ [„Brücke zum Judentum“] beeilte sich die Zeitschrift *Magyar Élet* [Magyarisches Leben] daraufhin, die Namen jener Mitarbeiter/innen des Zilahy-Blattes zu veröffentlichen, die Juden waren bzw. jüdische Ehepartner hatten.⁵² Gegen dieses Vorgehen verwahrte sich kein einziger der in diesem Blatt publizierenden hochrangigen Intellektuellen.

Zilahys 1943 aufgeführtes Bühnenstück *Fatornyok* [Holztürme] befasste sich mit der jüdischen und deutschen Assimilation. Die Aufführung dieses Werkes mit verschlüsselter Deutschfeindlichkeit war in Intellektuellenkreisen ein großer Erfolg. Doch Zilahy ging in dieselbe Falle wie seine Gegner: Den Gegenstand seiner Kritik definierte er nämlich unwillkürlich rassistisch. Ein offen antifaschistisches politisches Stück hätte er freilich gar nicht erst aufführen können. Auf die Widersinnigkeit des Zilahyschen Werkes wies Zoltán Bosnyák⁵³ treffend hin:

„Das Bühnenstück *Fatornyok* greift mitten in die aktuellsten ungarischen gesellschaftlichen Fragen hinein – und zwar mit routinierter Hand. Es will die rassischen Beziehungen des Magyarentums zu den hier lebenden Deutschen und Juden beleuchten. [...] Wie auch immer das Stück gedeutet wird, wie sehr die Judenfrage in ihm auch verblasst und in den Hintergrund gedrängt wird, das Endergebnis bleibt:

1. Die magyarische Frau ist nicht imstande, aus einem gutwilligen, gutmütigen Deutschen, der seit seinem achten Lebensjahr in Ungarn wohnt, einen Magyaren zu machen.

2. Die jüdische Frau hat den Bruder desselben, der seit seinem ersten Lebensjahr in Ungarn lebt, vollständig magyarisiert, sogar seinen Namen.

Im Stück steht – als zentrales Problem – der große Prozess, der sich, wie der Schriftsteller meint, zwischen der deutschen und magyarischen Rasse abspielt, und der – das spricht er offen aus – ganz und gar unlösbar ist. Gleichzeitig fällt kein einziges Wort darüber, dass der andere, viel größere und brennendere Prozess, jener Rassenprozess, der sich zwischen uns und einer Million unter uns lebenden Juden läuft, unlösbar wäre. Im Gegenteil: Das Judentum kann,

⁵² [Anonym], *Híd a zsidóság felé* [Brücke zum Judentum], in: *Magyar Élet* [Magyarisches Leben] vom 14. November 1940, S. 15.

⁵³ Zoltán Bosnyák (1905-1952), Lehrer, führender antisemitischer Publizist, Begründer und Leiter des ungarischen Instituts für die Erforschung der „Judenfrage“.

wie der Fall des Ehepaares Otto Kiss zeigt, auch aus Fremden Magyaren machen, also sind die Juden assimilationsfähig hoch zwei.“⁵⁴

Bei der Bombardierung Budapests im Sommer 1942 durch sowjetische Luftstreitkräfte wurden nur wenige Häuser getroffen. Zilahys Villa war darunter. Unter diesem Eindruck veröffentlichte Zilahy, der schon zuvor einen ungünstigen Kriegsausgang befürchtet hatte, in seinem Blatt *Híd* [Brücke] sein Testament. Er übereignete sein gesamtes verbliebenes Vermögen, seine Einkünfte und Autorenrechte dem ungarischen Staat mit der Auflage, alles zur Erziehung der ungarischen Jugend im magyarischen und christlichen Geist zu verwenden. Zur Begründung meinte Zilahy: „Die magyarische Rasse, vor allem aber das magyarische Volk ist dort, wo über sein Schicksal entschieden wird, in erschreckendem Maße unterrepräsentiert.“⁵⁵ Demnach waren für Zilahy die in Ungarn herrschenden anachronistischen Zustände keine soziale, sondern eine Rassenfrage.

Wie unglaublich stark das rassistische Paradigma war, zeigt auch der Umstand, dass eine gegen pfeilkreuzlerische und nationalsozialistische Penetration gegründete Gesellschaft dieselben Klischees benutzte wie die wildesten ungarischen rechtsextremen Vereine. Der ansonsten recht unbedeutende Verein nannte sich *Magyar Fajvédők Országos Szövetsége* [Landesverband magyarischer Rasseschützer]. Vorstandsmitglieder waren die pensionierten Generäle György Görgey und László Magasházy⁵⁶ sowie Béla Somogyi⁵⁷ (alle drei seit 1919 Rasseschützer und engste Vertraute von Horthy).⁵⁸

Im Zeichen des Zweifrontenkrieges gegen Juden und „Schwaben“ startete (übrigens mit jüdischem Kapitalgebern auch das wichtigste oppositionelle Blatt des Landes: *Magyar Nemzet* [Ungarische Nation]. In seinem Vorstellungs-Artikel vom 25. August 1938 verkündete Sándor Pethő, sein Blatt setze sich dafür ein, dass Ungarn ein magyarisches Land bleibe. Er stellte außerdem fest:

⁵⁴ ZOLTÁN BOSNYÁK, Mi az igazság a fatornyok körül [Was ist die Wahrheit über die „Holztürme“], in: Egyedül vagyunk [Wir sind allein] vom 25. Februar 1944.

⁵⁵ VITÉZ ALADÁR BARÁTI-HUSZÁR, Gondolatok a világháború alatt [Gedanken während des Weltkrieges], Budapest o. J. [1943], S. 232.

⁵⁶ Der Rasseschützer László Magasházy diente in der Kabinettskanzlei Horthys, sein Vater, ein schwäbischer Bauer in Bakony/Buchenwald, magyarisierte seinen deutschen Namen Hochhauser.

⁵⁷ Béla Somogyi, Rechtsanwalt, ab 1925 Abgeordneter der Rasseschutzpartei.

⁵⁸ ÁSZTL, V-98273 Untersuchungsakte des Tihamér Gortvay. 1939-1941 war er Vorsitzender des Verbandes. Trotz aller Bemühungen gelang es dem Staatssicherheitsdienst (ÁVH) nicht, antisemitisches oder antibolschewistisches Material bei ihm zu finden, obwohl es unter den Mitgliedern auch viele „Lumpengardisten“ [rongyosgárdista] gab.

„Wir werden also auch der Judenfrage nicht aus dem Weg gehen. Auch in dieser Hinsicht können wir, was unseren Standpunkt und unsere Haltung betrifft, auf nichts anderes bedacht sein als darauf, die unumstößliche Überlegenheit des Rassemagyarentums institutionell zu verankern.“

Dann aber meinte er, es wäre ein Fehler, sich nur mit der „Judenfrage“ zu beschäftigen, denn „die magyarischen Interessen werden nicht nur durch den jüdischen Imperialismus gefährdet“.⁵⁹ Diese letzte Beobachtung entsprach durchaus der Realität, denn das Dritte Reich bedeutete tatsächlich eine große Gefahr. Das berechtigte aber keineswegs dazu, die kulturellen und politischen Rechte der Minderheiten in Ungarn zu beschneiden, was Pethő und seine Redaktion jedoch mit der „Judenfrage“ verknüpften.

Ähnlich dachte man auch im – in mancher Hinsicht fortschrittlichen – *Turul Szövetség* [Turul-Verband]. József Ambrus, Landeshauptführer des Turul-Verbandes, verlangte in einem Artikel, in dem er über Feudalismus und Judentum herzog, die Errichtung eines Instituts für Rassenbiologie und Talentforschung, und stellte fest:

„Wir sind tief besorgt über das Schicksal Transdanubiens, wo der Großgrundbesitz 42 % beträgt. In einigen Gegenden Transdanubiens stirbt das rassenreine Magyarentum aus, wobei wir zusehen müssen, wie kinderreiche und fleißige schwäbische Familien den magyarischen Boden in Besitz nehmen.“⁶⁰

Dieses Feindbild taucht auch im Entwurf auf, den István Bibó⁶¹ und Béla Reitzer⁶² im Jahre 1938 für die Märzfront (eine antifaschistische politische Organisation) erstellten.⁶³ In seiner Skizze stellte Bibó – ähnlich wie sein Schwiegervater Bischof László Ravasz – fest, in kultureller Hinsicht „be- finden wir uns nicht im eigenen Land“.⁶⁴ Seine Scharfsicht bewahrte ihn

⁵⁹ Zitiert nach JÁNOS PELLE: *A gyűlölet vetése. A zsidótörvények és a magyar közvélemény 1938-1944* [Saat des Hasses. Antijüdische Gesetze und ungarische öffentliche Meinung], Budapest 2000, S. 82-83.

⁶⁰ JÓZSEF AMBRUS, *Teljes rendszerváltást követelünk az élet minden területén* [Wir verlangen eine vollständige Systemveränderung auf allen Gebieten des magyarischen Lebens], in: *A Nép* [Das Volk], 27. Januar 1939. Ambrus war der Landeshauptführer des Turul-Verbandes.

⁶¹ István Bibó (1911-1979), bedeutendster ungarischer Politologe des zwanzigsten Jahrhunderts, wurde 1945 Abteilungsleiter im Justizministerium, 1956 Staatsminister der Revolutions-Regierung. 1957 wurde er zu lebenslanger Haft verurteilt, 1963 begnadigt.

⁶² Béla Reitzer war jüdischer Abstammung und der beste Freund von Bibó.

⁶³ ISTVÁN BIBÓ, *Életút dokumentumokban* [Lebensweg in Dokumenten], Budapest 1995, S. 166.

⁶⁴ Ebd., S. 172; an anderer Stelle schreibt Bibó an Erdei: „In den Eifer der Gefühle für oder gegen die Juden dürfen wir uns nicht hineinziehen lassen, und Juden-Söldner ist nicht nur ein leeres und dummes Wort, es ist manchmal auch ein ernster und realer Zustand.“ Ebd., S. 174.

schon damals davor, die Juden für ihre Rolle im politischen und wirtschaftlichen Leben verantwortlich zu machen, er forderte aber: „Mit der führenden Rolle und dem Lärmen der – eigenen Interessenschutz ausübenden – deutschen und jüdischen Schicht im öffentlichen Leben muss Schluss sein.“⁶⁵ Den Ausdruck „Lärmen“ schwächte er später auf „Machtposition“ ab, was nichts daran änderte, dass er – was völlig übertrieben war – in jüdischer und schwäbischer Dissimilation eine große Gefahr sah. Den Volksbund gab es damals noch gar nicht, wohl aber Schließungen deutscher Schulen und ständige Schikanen gegenüber der deutschen Minderheit. Gerade die von der ungarischen Regierung betriebene Assimilation bereitete den Boden für den Volksbund, der nationalsozialistische Ideen verbreitete und den Ungarndeutschen die einzige wirksame Interessenvertretung zu sein schien.⁶⁶ Von jüdischem oder zionistischem „Lärmen“ kann – in Kenntnis der Tatsachen – nicht gesprochen werden, und die Radikalisierung der deutschen Minderheitenführer erreichte erst ab Ende 1938 gefährliche Ausmaße.

Fünf Monate später bombardierte Béla Reitzer Ferenc Erdei⁶⁷ mit zweifelten Briefen und flehte ihn an, den von Miklós Makay⁶⁸ organisierten Protest gegen das Judengesetz zu unterzeichnen. Erdei aber hörte auf Bibó, der Erdei – sogar zweimal – schriftlich darlegte, wie „lebenswichtig“⁶⁹ es sei, auf der Unterzeichnerliste nicht zu erscheinen. Dasselbe wiederholte sich am 24. Dezember 1938, als Erdei den Protest gegen das neue Judengesetz auch György Sárközy⁷⁰ gegenüber verweigerte: Er lasse sich nicht für die Juden als „Kreuzritter“ einspannen, sei jedoch bereit, „für jene Juden, die keine mehr sind“, sein Möglichstes tun.⁷¹

Die ungarische Forschung zum Antifaschismus verschweigt leider die Tatsache, dass ein bedeutender Teil der Antifaschisten auf rassistischer

⁶⁵ Ebd., S. 167.

⁶⁶ Zum Volksbund siehe die Arbeit von Norbert Spannenberger in diesem Band.

⁶⁷ Ferenc Erdei (1910-1971) Soziologe und Agrarwissenschaftler, war 1945-1949 Generalsekretär der Bauernpartei. 1948-1955 führte er verschiedene Ministerien, später bekleidete er wichtige öffentliche Ämter.

⁶⁸ Miklós Makay (1900-1978), Chemiker, war 1939 Abgeordneter der bürgerlichen Rassay-Partei, darum Aberkennung des Titels „vitéz“. Bis 1944 war er Sekretär der Budapest-Industrie- und Handelskammer, beteiligte sich an der Bajcsy-Zsilinszkyschen Widerstandsbewegung und wurde durch die Pfeilkreuzler (1944) verhaftet und gefoltert. 1945-46 war Parlaments-Abgeordneter, 1946 emigrierte er und starb später als Eigentümer einer Sprengstoff-Fabrik in Südamerika.

⁶⁹ Bibó (wie Anm. 63), S. 176.

⁷⁰ György Sárközy war jüdischer Abstammung und Herausgeber einer bedeutenden literarischen Zeitung *Válasz* [Antwort]. Im Herbst 1944 wurde er von Pfeilkreuzlern ermordet.

⁷¹ Erdei Ferenc levelezése, Magvető 1991, Erdei levele Sárközy Györgynek, 334.o.

Grundlage antifaschistisch war. Ein Beispiel für diese Haltung ist – neben den Völkischen – die von Miklós Makay und dem in Mauthausen ermordeten und als Märtyrer verehrten Aladár Baráti-Huszár gegründete *Törzsökös Magyarok Tömörülése – Sárkányos Mozgalom* [Allianz der Stamm-Magyaren – Drachen-Bewegung]. Sie definierte sich als Schutzverein der „Minderheit [!] magyarischstämmiger Intellektueller“. Die *Törzsökösök* [Stamm-Magyaren] konstituierten sich am 15. November 1938 und gaben die Zeitschrift *Sárkány* [Drache] heraus. In ihrem politischen Programm forderten sie statt eines Numerus clausus einen „Numerus hungaricus“, also eine positive Diskriminierung der magyarischstämmigen Bevölkerung zu Ungunsten jüdischer und „arischer“ (sprich: nicht turano-magyarischer) Menschen. Sie hatten aber auch ein Konzept für „Angeglichene“, d.h. der „magyarischen Geistigkeit angegliche“ Juden und „Arier“. In seiner Ausgabe vom Januar-Februar 1939 berichtet *Sárkány* begeistert darüber, dass die

„anständigen nationstreuen Schichten der Schwaben und Juden sich selber organisieren. [...] Diejenigen, die im Herzen bereits Magyaren geworden sind, wegen der Aufnahmeregeln aber nicht Mitglieder werden können, schließen sich in Brudervereinen zusammen und verstoßen die dissimilierten und verfassungsfeindlichen revolutionären Elemente selbst aus ihren Reihen.“⁷²

Die „Angeglichenen“ gründeten gleich vier Vereine: die *Nemzethű Árja-magyarok Tömörülése* [Allianz nationstreuer Arier-Magyaren] und die *Ankerschmidt Társaság* [Ankerschmidt-Gesellschaft] für Slawisch- und Deutschstämmige, den *Pálos Szövetség* [Pauliner-Bund] für getaufte Juden, die *Izraelita Vallású Nemzethű Zsidók Szervezkedése* [Organisation nationstreuer Juden israelitischen Bekenntnisses] für nicht getaufte, jedoch „angeglichene“ Juden. Für vor 1848 eingewanderte „Angeglichene“ [*hasonultak*] gab es außerdem ein „Petőfi-Lager“ [*Petőfi tábor*]. Nach 1940 gingen Makays und Huszárs Bewegung und die Gesellschaften der „Angeglichenen“ wieder ein. Die *Törzsökösök* [Stamm-Magyaren] entfalteten aber auch weiterhin eine lebhaft antifaschistische und pfeilkreuzlerfeindliche Tätigkeit.

Aladár Baráti-Huszárs Wirken muss besonders erwähnt werden. Als Verfasser von Artikeln in *Magyar Nemzet* galt er als unerbittlicher Gegner Imrédys und des ungarischen Rechtsextremismus. Hauptargument seiner Imrédy-Kritik war aber: „An Probleme des magyarischen Lebens rühren darf nur, dessen Seele, Geblüt und Rassencharakter vollständig eins mit dem Magyarentum ist.“⁷³ Die Pfeilkreuzler-Bewegung müsse er schon deshalb ablehnen, weil er Gömbös verehere und sich mit dessen Ideen

⁷² Sárkány [Der Drache] vom Januar-Februar 1939, S. 4.

⁷³ BARÁTI-HUSZÁR (wie Anm. 55), S. 69.

identifiziere, meinte Baráti-Huszár. Seltsamerweise waren es ausgerechnet die Pfeilkreuzler, die sich Baráti-Huszár gegenüber auf die Treue der drei Millionen Nicht-Magyaren zu Ungarn beriefen, denen daher die vollen politischen Rechte zuerkannt werden müssten. Dagegen forderte Baráti-Huszár „magyarischen Rassenschutz“, was für ihn die Verdrängung des schwäbischen Elements bedeutete. So entstand gegen Ende der dreißiger Jahre die paradoxe Situation, dass die eindrucksvollsten Kritiker der Pfeilkreuzler frühere „Rasseschützer“ waren, die ihre gegen die Pfeilkreuzler gerichteten Artikel in bürgerlichen Blättern wie *Magyar Nemzet* und *Magyarország* publizierten. Zur Verarbeitung dieser Tatsache war der antifaschistische Widerstand weder damals noch später imstande. Die Mehrheit der ungarischen Antifaschisten bekämpfte die Pfeilkreuzler nicht wegen deren Verachtung der Menschen- und Bürgerrechte, sondern weil ihnen deren System „fremdartig“, „unmagyarisch“, (und unzutreffenderweise) als Kopie der Nazis vorkam. Für *Magyar Nemzet*, nach 1939 Blatt der von antifaschistischen Intellektuellen organisierten *Szellemi Honvédelem* [Geistige Landesverteidigung], waren Ausfälle gegen „Fremde“ der wirksamste „Antifaschismus“: Neben gleichmütigen und selbstsüchtigen Magyarern, so schrieb Huszár,

„gibt es viele, die innerlich nie Magyarern waren, für die das Magyarische nur Tünche, Sprache oder äußerer Rahmen ist, die aber die magyarische Seele weder begreifen noch verstehen noch in die Tiefe ihres Mysteriums eindringen konnten. Ein Teil von ihnen ist offener Dissimulant und läuft mit wehenden Fahnen zu seiner Rasse, seinem Geblüt hinüber. [...] Es gibt solche, die sich trotz ihres fremden Blutes als Magyarern fühlen, aufrichtig und ehrlich dem magyarischen Leben dienen wollen, doch was sie wollen und wie sie es wollen, ist – sie können nichts dafür – nicht magyarisch, weil ihre Seele nicht auf die Melodie des magyarischen Lebens abgestimmt ist.“⁷⁴

Ein Teil dieser Rassisten (völkische Schriftsteller) wurde nach 1945 in den Partei-Staat integriert, für den anderen Teil, die verstorbenen „Rasseschützer“ (Bajcsy-Zsilinszky, nach 1956 Pál Teleki), wurde ein Platz im Kellergeschoss des Pantheons des Antifaschismus gesichert, während die lebenden „Rasseschützer“, die zugleich auch Antikommunisten waren, eingekerkert, hingerichtet oder zum Verlassen des Landes gezwungen wurden.

Einen seltsamen Beitrag zu dieser Frage liefert auch die Tätigkeit der kommunistisch beherrschten Polizei und der Volksgerichte. In seinem Schlusswort im Szálasi-Prozess (Ferenc Szálasi war Führer der Pfeilkreuzlerpartei und ab dem 16. Oktober 1944 der ungarische „Nationsführer“) nannte Staatsanwalt László Frank im Jahr 1946 die schwäbischen Siedler

⁷⁴ Ebd., S. 57, 69, 106, 162-163, 188.

Vorfahren der Volksbündler und versuchte seitenlang den Nachweis zu erbringen für seine Behauptung, zwischen deutscher Nationalität und Faschismus gebe es einen organischen Zusammenhang.⁷⁵ Vince Nagy, politischer Staatsanwalt im Szálasi-Prozess, stellte die rhetorische Frage, ob es nicht sie waren,

„diese barbarischen Germanen, die Urahnen der Schergen von Katyń und Auschwitz, denen es gelungen ist, ihren wilden Sadismus unter der dünnen Decke der deutschen Kultur (Goethe, Schiller, Thomas Mann) an ihre Nachkommen zu vererben?“⁷⁶

Bálint Hóman, dem keinerlei Sympathien mit Nationalsozialismus und nazistischer Rassentheorie nachzusagen war (in seinen Geschichtswerken widersetzte er sich ausdrücklich der deutschen Rassentheorie), wurde verurteilt, weil die deutsche Kultur und die Propagierung der deutsch-ungarischen Schicksalsgemeinschaft für die politische Polizei gleichbedeutend mit Nazismus war.

„Hóman bestreitet, die Nazis angebetet zu haben, und versucht, die germanische Rasse vom Nazi-System zu trennen, damit seine Anbetung auf das tüchtige Germanentum und nicht auf dessen politisches System bezogen werden kann. Nur nach heftiger Auseinandersetzung erkannte er an, dass beide Begriffe leider identisch sind.“⁷⁷

So berichtete die Person, die ihn vernahm. Diese Sicht der Dinge ließ auch die Prozesse gegen Generalstabschef Ferenc Szombathelyi und den Oberbefehlshaber der am Don untergegangenen ungarischen Zweiten Armee, Gusztáv Jány, beim Volksgerichtshof zur Posse geraten. Beide wurden von der kommunistischen Presse und den Volksanwälten mit ihrem früheren deutschen Familiennamen (Knausz und Hautzinger) angeredet, obwohl beide ausgesprochen stolz auf ihr Magyarentum waren und es nie verleugnet hatten. Eine der wichtigsten Anschuldigungen gegen sie war, dass sie aus rassistischen (Abstammungs-)Gründen Lakaien der Nazis gewesen seien. Im Falle Jánys wäre es zwar möglich gewesen, ihn aufgrund stichhaltiger Anschuldigungen zu verurteilen, doch für Volksgerichte waren Recht und Wahrheit keine wichtigen Gesichtspunkte. Die ungehinderte Übernahme der rassistischen Phraseologie nach 1945 führte dazu, dass

⁷⁵ Plädoyer des Staatsanwalts, Budapest Főváros Levéltára, im folgenden BFL, Nb 293/1946, Szálasi-Prozess, S. 2495.

⁷⁶ Anklagerede des politischen Staatsanwalts, BFL, Nb 293/1946, Szálasi-Prozess, S. 2531.

⁷⁷ Bericht von der Vernehmung Hómans, BFL, Nb. 864/1946, Prozess-Akte Bálint Hóman, S. 7.

Angeklagte oft unschuldig auf Grundlage nicht begangener Verbrechen verurteilt wurden und dass die Deportation einer Volksgruppe erneut gerechtfertigt werden konnte.